

trachten, das bleibende Recht sein muß, wenn es nicht geklärt wird durch den öffentlichen Ausdruck des Willens und der Absichten des deutschen Volkes selbst, die von den Völkern der Welt redlich angenommen werden können. Ohne derartige Garantien könnte kein Recht und kein Volk gegenwärtig auf Ausgleichsverträge rechnen, auf Abkommen über Abgrenzung, auf Abkommen, welche die schiedsgerichtliche Entscheidung an die Stelle der Macht setzen, auf Abkommen die Gebietsverteilung, auf Wiederherstellung der kleinen Völker, wenn derartige Abkommen mit der deutschen Regierung getroffen werden. Wir müssen irgend einen neuen Beweis der Ziele der großen Völker der Welt abwarten. Gott gebe, daß dieser Beweis bald gegeben werde, und zwar, auf eine Weise, die das Vertrauen aller Völker in den guten Willen der Nationen und die Möglichkeiten eines durch Vertrag gesicherten Friedens wieder herstellt.

ges. A. Lanfing,
Staatssekretär der Verein. Staaten von Amerika.

(IV) Daß die Antwort Wilsons so und nicht anders lauten würde, war nach den Pressekommentaren des feindlichen Auslandes mit Sicherheit anzunehmen. Entsetzt man die Ausführungen Lanfings der letzten Phasen von Gerechtigkeit, Freiheit usw. die sich im Munde eines Amerikaners besonders schön ausnehmen, so treten drei Gesichtspunkte besonders hervor. Amerika lehnt zum ersten deswegen die Note ab, weil Deutschlands Regierung diesen Krieg verursacht. Auch hier wird also die Schuldfrage wieder in den Vordergrund gerückt. Nähere Bemerkungen dazu können wir uns wohl ersparen. Die Enthaltungen im Suchofflinow-Prozess bilden ja ein wirksame Ergänzung zu der amerikanischen Behauptung. Heute ist kein Zweifel mehr darüber, daß Russland die Ursache zum Ausbruch des Krieges gewesen ist. Und Russland hinwiederum entsetzt die Katastrophe, weil es Frankreichs und Englands ganz sicher war. Angesichts der Tatsache, daß auch weiterhin in einem hochoffiziellen Schreiben Deutschland die Schuld am Kriege aufgeführt wird, ist es nicht überflüssig, von einer moralischen Verantwortung der nordamerikanischen Regierung zu sprechen.

Bemerkenswert an der Antwortnote ist weiterhin, daß wie schon früher ein Unterschied zwischen der Regierung und dem deutschen Volk gemacht wird. Das deutsche Volk wird wie eine willenlose Puppe, welche von einer Kasse regiert, da würden Friedensverträge nichts nützen, sondern nur einen vorübergehenden Zustand bilden. Hier offenbart sich wiederum die absolute Unkenntnis der deutschen Verhältnisse. Das deutsche Volk hat nicht nur im Frieden, sondern besonders jetzt im Kriege mehr Rechte, als die Bevölkerung der feindlichen Länder. Nirgendwo wird die Genur so scharf gehandhabt, wie in Frankreich, nirgendwo wütet die Regierung so rücksichtslos wie in Russland unter Goldfarb-Kerenski. Das deutsche Volk wird durch Parlamentarier bei der Abfassung der Antwortnote an den Papst entscheidend mitwirken, während die feindlichen Regierungen über den Kopf der Völker hinweg, ja gegen den Willen der Mehrheit ihrer Völker die Friedensnote ablehnen. Die Demagogie in den Ausführungen Lanfings durchdringt das deutsche Volk. Auch hier offenbart sich von neuem, welche Kraft unsere Feinde in einem starken Königstum vermuten. Sie wissen besser als wir, daß mit der Beseitigung der Monarchie, mit der Einführung eines schwächlichen Parlamentarismus dem Reiche der Todeskeim eingeimplantiert wurde. Darum darf man es ihnen wohl glauben, wenn sie auf die Beseitigung des Hohenzollernhauses in ihren Worten so großen Wert legen.

Wenn man die Ausführungen Lanfings genau durch, so muß man drittens an dem Schlusse kommen, daß es ihm in der Ablehnung der päpstlichen Note nicht ernst ist. Es hat — wir wollen uns vorsichtig ausdrücken — den Anschein, als ob man mit Hilfe

des Papstes den Weg zu Verhandlungen finden möchte. Genauer erst wird man sehen können, wenn die Antwort von Seiten Englands und Frankreichs vorliegt. Die Vereinigten Staaten erwarten wohl, daß der Deutsche Reichstag noch einen Schritt weiter geht und nun wirklich die Bahn für Verhandlungen frei macht. Trifft eine solche Annahme zu, da hätte uns allerdings jenseits des großen Teiches die Annahme der Friedensresolution wenig genützt. In Verneinung der tatsächlichen Verhältnisse ist man drüben ausnehmend der Meinung, daß Deutschland um jeden Preis den Frieden haben müsse. Träfe das zu, warum soll da Amerika nicht diesen Triumph auspielen und den Selbstmord des deutschen Reiches vor Beginn der Friedensverhandlungen verlangen? Aber wir hoffen, daß Herr Wilson sich irrt. Die deutsche Antwort wird sich ja auf den Standpunkt des Papstes stellen und zu Verhandlungen bereit sein. Das aber dürfte den Vereinigten Staaten nicht genügen. Ist dann die Schlage geklärt, dann muß unsererseits endlich Schluss mit den Friedensangeboten gemacht werden. Was wir zu sagen haben, haben wir schon längst gesagt. Eine so unverschämte und dreiste Antwort wie sie jetzt von Amerika aus an den Papst, in Wirklichkeit aber an das deutsche Volk ergeht, beweist hinreichend die geistige Verfassung unserer Feinde.

Holländische Pressestimmen

Haag, 1. Sept. Die holländische Presse sagt bezüglich der amerikanischen Antwortnote, der jetzt vorliegende Text zeige, daß die Ablehnung nicht in so scharfer Form gehalten sei, wie man aus den Reiterausführungen annehmen mußte und daß die Antwort die Hoffnung auf eine friedliche Verhandlung nicht ganz ausschließt. Das holländische Gericht legt die holländische Presse auf den Umstand, daß Wilson sich direkt an das deutsche Volk wendet. Wilsons Worte seien entgegen, die im Deutschen Reich die Veränderung des politischen Zustandes wünschen und auf Erweiterung der Volksrechte und Parlamentarisierung drängen. Man mache aus Deutschland einen rein konstitutionellen Staat, wo die Regierung der Volkvertretung für ihre Handlungen verantwortlich ist und das Vertrauen auf Recht und Glauben bestehen, und die Möglichkeit, durch Vertrag einen Frieden zu schließen, wird da sein. Der Friede wird dann eine Kaffeebohne zum Status quo ante sein, aber unter anderen Verhältnissen als vor dieser Zeit.

Ein schwedisches Urteil

Stockholm, 30. August. Zur Antwort Wilsons auf die Friedensnote des Papstes schreibt Stockholm's Dagblad: „In den neutralen Ländern, wo man im Zusammenhang mit Amerikas Eintritt in den Krieg gestiegenen Entbehrungen entgegensehen muß, fällt es recht schwer, die Weigerung auf die Friedensabnahme des Papstes als eine aus dem großen Herzen des amerikanischen Volkes hervorgegangene Liebesbotschaft aufzufassen. Noch mehr nehmen sich derartige Sprüche wie ein einschneidendes Hohn auf die breiten Volksmassen Deutschlands und Österreich-Ungarns aus, die im Widerstreit mit dem früher verurteilten Völkervertrag von der englisch-amerikanischen Hungerblockade hart bedrückt werden. Es mag eine eigene Angelegenheit der Vereinigten Staaten sein, gegen die sogenannte preussische Okkupation des Krieges zu führen und dabei den Hunger als ihre glänzende Waffe anzuwenden, aber es ist schon ein hartes Stück derartiges als Ausdruck bewundernswerten Altruismus hinzustellen. Sollte Wilson sich begnügen zu sagen, daß die Vereinigten Staaten beabsichtigen, ihren verhältnismäßig erst vor kurzem angefangenen Krieg bis zum Sieg zu führen, so würde dies einen aufrichtigeren Eindruck gemacht haben, als die sentimentale Sorge um das Glück der Deutschen und anderer Völker, die jetzt als Lüge auf die Kriegsbotschaft des ehemaligen Friedensstifters in der New Yorker Presse zum Ausdruck kommt.“

Russische Zustimmung

Haag, 31. August. Reuter meldet aus Washington: Der russische Gesandte

veröffentlicht folgende Erklärung: Die Antwort der Vereinigten Staaten auf die päpstliche Friedensnote erscheint uns Russen als eine Tat höchster politischer Weisheit, und sie entspricht durchaus den Prinzipien und den Zielen des russischen Volkes, wie diese in den Erklärungen der vorläufigen Regierung ausgesprochen worden sind. Das Dokument weist in eindringlichen Worten nochmals auf die wichtigen Ziele hin, die die demokratischen Länder in diesem Kriege erstreben. Wilsons Erklärung kann dem deutschen Volke das Betreten des Weges zur demokratischen Neuordnung erleichtern. Die Antwortnote ist ein eindrucksvolles Ankündigen des Triumphes der Demokratie und der Rechtsschaffenheit in der Welt. Der Militarismus und die imperialistischen Ziele Deutschlands haben hiermit einen neuen schweren Schlag erlitten.

Bis zum Sieg

Haag, 31. August. Reuter meldet aus Charleston (Virginia): Marineminister Daniels sagte in einer Rede: Der sicherste Weg zu einem raschen und dauerhaften Frieden zu kommen, ist der, Meer und Flotte bereit zu haben. Amerika wird zu Land und zur See nichts unterlassen, bis der Friedensvertrag unterzeichnet ist. Die Völker haben nicht zu fürchten, daß die Regierung sich durch die Katastrophe eines Friedens, der kein Frieden ist, einfallen lassen werde. Die Amerikaner kämpfen nicht nur für die demokratischen Völker der Welt, sondern auch für das Volk des Deutschen Reiches.

Die Erfolge zur See

Die Tauchbootgefahr für England

Haag, 31. August. Der Marinefachverständige Thirkoll der „Daily Mail“ schreibt: Die bemerkenswerte Ausbreitung von U-Booten, die über die nordatlantische Bucht die deutsche U-Boote-Zahlen der deutschen U-Boote. Deutschland ist also trotz der verbesserten englischen Verteidigungsmaßnahmen im Stande, seine U-Bootsflotte schneller zu vermehren, als England im Stande ist, den deutschen U-Booten Verluste beizubringen. Deutschland vernichtet mit seinen U-Booten jährlich 3 Millionen Tonnen der englischen Handelsmarine und dezimiert außerdem die Handelsflotte der Alliierten und der Neutralen, während es gleichzeitig neue U-Bootgeschwader ausruft, denen wahrscheinlich eine direkte militärische Aufgabe zufällt. Während der letzten zwölf Monate haben die U-Boote fünf Schiffe, fünf Kreuzer, 12 Torpedojäger, zwei U-Boote, 7 Minenleger und 8 Hilfskreuzer der Entente vernichtet, während der Feind in dieser Zeit lediglich einige Torpedoböte verloren hat. Hieraus ergibt sich, daß die Möglichkeit eines geschwächten Gebruchs der U-Boote keineswegs ausgeschlossen ist. Leider hat Lord George nicht mitteilen können, daß man mit der Vermehrung rascher Fortschritte macht. Die Abwehrmaßnahmen genügen also noch lange nicht. Bei einem solchen Stand der Angelegenheiten ist es für England lächerlich, von Erfolgen zu reden. Deutschland baut fortwährend U-Boote, vielleicht zu dem Zweck, den es so lärmend angekündigt hat, vielleicht aber mit einer ganz anderen Absicht. Wenn England diesen Plan vereiteln will, muß es die Tauchboote zerstören.“

Basel, 31. Aug. Der „Basel Anz.“ schreibt: Zeitungstimmen verraten, daß man auf Seite der Entente im Grunde viel mehr den Anschauungen der deutschen Staatsmänner in den Fragen des Wertes und der Wirkung des U-Bootkrieges annähert, als denen der eigenen, ja die eigenen Statistiken direkt als Täuschung bezeichnet. Das New Yorker „Journal of Commerce“ schreibt heute seien die meisten Handelschiffe beschlagnahmt und dadurch gegen die U-Bootgefahr viel besser geschützt als früher, aber nichtsdestoweniger nehme die Zahl der versenkten Schiffe zu, mögen auch die

amtlichen englischen Berichte durch die Art der Differenzangaben manchmal zu anderen Resultaten verleiten. Diese Veröffentlichungen geben uns die Zahl der verlorenen Schiffe an und lassen uns nichts als Täuschung und auf Täuschung beruhen. Es ist an der Zeit, diese Tatsachen mitteilen und mit dieser Täuschung aufhören, weil kann der Krieg überhaupt nicht gewonnen werden.

Das erste englische Standardship

W. T. A. London, 31. Aug. (Reuter): Das erste für die britische Regierung gebaute Standardship, das heißt ein Schiff, das einen einheitlichen Charakter trägt, ist im nationalen Frachtdienst. Diese Fahrzeuge sind nach den Grundsätzen gebaut, in möglichst kurzer Zeit möglichst geringem Aufwand einen guten Frachtschiff zu schaffen. Mit dem Bau des Standardships wurde im Februar begonnen. In weniger als drei Monaten war es mit voller Ladung betriebsfähig. Das Schiff hat 8000 Tonnen Tragfähigkeit, Gegenwärtig werden sechs Dutzend Fahrzeuge gebaut, die 3000 bis 8000 Tonnen Tragfähigkeit haben. Sämtliche bedeutenden Schiffe der Handelsmarine werden zum Bau der Schiffe herangezogen. Die Familienangehörigen der Besatzung sind sehr reichlich. Ein großer Vorrat bei der Veranlassung ist, daß eine ganz bedeutende Zahl der verführerischen Teile verwendet wird und der Gebrauch verschiedener Maschinen sowie der dadurch entstehenden Zeitverluste vermieden werden.

Carl Grey

Amsterdam, 31. August. Nach neueren Nachrichten aus London ist der verstorbenen Carl Grey nicht der frühere Minister des Äußeren, sondern der frühere Gouverneur von Kanada.

Die 11. Jonzoschlacht

Wien, 31. Aug. (W. T. A. Nichtamtlich): Amlich wird verlautbart:

Defektlicher Kriegsschmuck
Bei Stala in Ungarns Stehen unter Sturmtruppen mit Erfolg in die feindlichen Gräben vor.

Italienischer Kriegsschmuck:
Telef wurde gestern mittag zum vierten Mal von feindlichen Fliegern angegriffen, ohne daß nennenswerter Schaden entstanden wäre. Auf der Karstschloße war es verhältnismäßig ruhig. Im Raum von Udine wurde die letzten Angriffe eine Kampfpause, die von uns dazu benutzt wurde, einige noch verbliebene Feindesnecker auszuhetzen. Ebenfalls am südlich von Udine, nachdem am Morgen noch einige Einzelhöhe des Feindes gesichtet waren, tagsüber zu keiner größeren Kampfhandlung. Um so ungestörter arbeiteten italienische Divisionen neuerlich auf der zwischen den eben genannten Abschnitten liegenden Front auf unsere Stellungen bei Polesce, Radoni, Britof und auf den in diesen Tagen im Mittelpunkt des italienischen Stehenden Monte San Gabriele. Bei ansehnlicher Tätigkeit lief der Feind Angriff auf Angriff folgen. Wieder war es der Tapferkeit und Ausdauer von Truppenverbänden aus allen Teilen Österreichs und Ungarns zu danken, daß im Hin- und Herbewegen der Schlacht sämtliche Stellungen behauptet wurden. In Stundenlang währenden Kämpfen fanden Manneswohl, Geschwund und auf gründlicher Ausbildung ruhende Kampftätigkeit wieder einen untrüglichen Wertmesser. Voll frisch fortwährenden Angriffes hielten abends bei Britof, als der Italiener von seinen Angreifern etwas abließ, unsere Abteilungen den Offizieren, 110 Mann und 3 Maschinengewehren aus den feindlichen Gräben. So war auch der 11. Schlachttag für unsere Truppen ein Tag des Erfolges. In Kärnten keine besonderen Ereignisse. An der Tiroler Grenze noch weithin Begegnung entziffen wir dem Feind einen Stützpunkt; was von den Italienern nicht umkam, wurde gefangen abgeführt.

Die Jagd nach dem Glücke

Erzählung von Fritz Rigel

„Ich danke für alles, Wilhelm — ich danke! Die Sache liegt nicht da, wo ich dachte! Ich danke dir auch nichts weiteres wie die Tatsache mitteilen, daß ich in der Kasse ein Defizit von annähernd 10000 Mark herausgestellt hat. Der Betrag soll ich unterschlagen haben und zwar in mehreren Schicksen auf verschiedene Konten. Die Schicksen werden von mir an der Kasse ausgegahlt und dann einer besonderen Schicksasse überwiesen und belastet, die sie bei den besagten Banken einlegt. Es ist nun nicht anders möglich, als daß mir die Schicksen, als ich sie der Schicksasse noch nicht überwiesen hatte, entwendet worden sind. Unglücklicherweise befindet sich darunter ein Scheck von 3000 Mark auf die Firma Hirnhaber und Co. und an dem Tage nach Eingang dieses Schecks habe ich allerdings von dem nämlichen Aussteller 3000 Mark bei der Firma Hirnhaber u. Co. erhoben! Dieser Scheck war mein rechtliches Eigentum, zufälligerweise aber vom gleichen Tage ausgestellt, wie der gestohlene Scheck — es ist daher erklärlich, daß der Verdacht auf mich fiel — fallen mußte!“

„Aber Karl, du wirst doch nachweisen können, daß der Scheck dein Eigentum war?“ unterbrach Friedwald den Redekreis seines Besuchers.

„Das kann ich eben nicht, weil mich ein Ehrenwort bindet — ein Ehrenwort, das ich einem Manne gegeben habe, auf den ich mich zur Zeit nicht berufen kann! Aber dir kann ich keine weitere Auskunft geben — auch dir nicht! Ich sehe ja selbst ein, daß die Sache verwickelt und unklar ist, aber lieber, als daß ich mein Wort breche, lieber ertrage ich alles — ich muß es auch ertragen, wenn dein Glaube an meine Unschuld ins Wasser gerät!“

Damit schloß er den Kopf auf die Hand und starrte starrsinnig vor sich hin.

„Ohne auf die letzten, in ängstlich fragendem Ton hervorgerufenen Worte näher einzugehen, fragte Friedwald in seiner unerschütterlichen Gelassenheit: Von wem waren denn eigentlich die beiden Schecks ausgestellt, Karl?“

„Von — von — nun, es ist ja gar kein Geheimnis — von Baron Greiffenstein, der bekanntlich für längere Zeit ins Ausland verreist ist.“

„So, so?“ meinte Friedwald bedächtig und etwas wie ein verständnisvolles Rächeln aufsteigend über sein Gesicht. „Nun, wenn es dir zur Rechtfertigung dient, dann wiederhole ich dir, daß ich an dich glaube, Karl! Einer niedrigen Handlung habe ich dich nicht für schuldig gehalten. Hand her und Kopf hoch! Einmal muß doch der Tag kommen, an dem die Welt einleuchtet, daß sie die Unrecht getan hat! Du hast aber nur guten Mut! Auch dein Vater wird!“

„Mein Vater?“ unterbrach ihn der andere in schmerzlichen Tone — „ich habe keinen Vater mehr!“

„Was sagst du?“ fragte Friedwald erschrocken.

„Er glaubt mir nicht — so wenig wie die anderen. Um den Namen, den ich trage — merke dir wohl! — um den Namen Hochfeld vor Schande zu bewahren, hat er sich bereit erklärt, den ganzen Hebelvertrag zu decken! Nicht aber hat er verstanden — und in ein wildes Geschrei ausbrechend, fuhr der Sprechende fort — „verstanden — ganz wie man es in den Romanen liest! Ja, da! Eine hochdramatische Szene ist's gewesen! Kannst du dir da vorstellen, wie es mit zu Ende ist?“

Seine Stimme brach bei den letzten Worten in erschütterndem Schluchzen und das Gesicht mit beiden Händen verhängend, gab er sich ganz der Gewalt seines Schmerzes hin.

„Aber Karl, so ermanne dich doch!“ beruhigte der Freund, indem er den Arm um des Hoffungslosen Schulter legte. „Es wird ja alles nicht so heiß gesehen, wie es gedacht wird! Dein Vater wird zur Einsicht kommen und nach der ersten Erregung die Sache milder beurteilen!“

„Wider befehlen?“ Karl schloß sich nicht mit einer unwilligen Geste empör. „Nur daß ich, ich wolle als ein Schuldiger unter den Augen meines Vaters herumgehen — als einer, dem er noch seine Anfechtung eine Gnade erwies, wenn er ihm den Aufenthalt unter seinem Dache gestattete? Nein Wilhelm! Ich habe meinem Vater erklärt, daß ich nicht eher wieder seine Schwelle betreten werde, bis er zur Einsicht gekommen ist.“

bis er bereit, was er mir mit seinem Vertrauen angetan hat!“

„Aber um Himmels willen, Karl! So weit ist es gekommen? Und was gedenkst du zu tun? Nach dem, was vorgekommen ist, wird es sehr schwer sein, eine passende Stellung für dich zu finden. Darüber wollen wir uns gar keine Illusionen machen!“

„Was ich zu tun gedenke? Wäre ich frei, denn würde es der Inhalt meines Tuns und Denkens sein, den der mich ins Unglück gebracht hat, zu überführen. Ich habe einen Verdacht — aber ich schauere, wenn dieser Verdacht sich bewahrheiten sollte — würde mir dann doch eine Hoffnung zerschellen, die — doch ich will nicht dran denken! Was ich zu tun gedenke, hast du gefragt? Mein Weg ist mir vorgezeichnet — ich arbeite zur Bähne!“

„Zur Bähne?“ Friedwald betrachtete den rathlos im Zimmer auf- und abgehenden mit einem Blicke, als zweifle er, recht gehört zu haben. „Aber Karl, wie kommst du denn auf diese seltsame Idee?“

„Weißt du denn etwas anderes über? Du hast ja eben selbst gesagt, daß ich mir betriebs einer anderen Stellung keine Illusionen machen soll? Da greife ich eben zu dem, was sich bietet! Muß ich da, daß er mir leicht wird, dem Verurteilten in den ich mit Leib und Seele hineingeworhen bin, zu entgehen? Ich hätte Karriere gemacht, hätte mich emporgeschlagen! Die Kraft dazu hätte ich in mir und alles hätte ich daran gehabt, mein Ziel zu erreichen.“

„Das Ziel, reich zu werden?“ warf Wilhelm Friedwald mahnend ein. „Karl, denke an den Spruch, der in eurer Hausbibel steht! Diese Jagd nach dem Glücke —“

„Nicht des Reichthums selbst wegen, Friede ich antwortete.“ unterbrach ihn Karl, „sondern eines Glückes wegen, das mir nur dann zuteil wird, wenn ich mich über die Mittellosigkeit erhebe! Alles vorbei! Ein ganz neues Leben liegt vor mir — vielleicht gelingt es mir in ihm, auf die Bähne zu kommen! Genug — ich habe zur Bähne!“

„So ist es wirklich dein Ernst? Karl, aber —“

tege dir wohl den Schritt! Die Bähne, die die Welt bedeutet, sind schwankender Boden! Du hast eine prächtige Tenorstimme — gut und ich weiß, daß du förmlich in den Himmel gehst, wenn du dich hören läßt! Aber bedenke wohl, Karl — der Befehl, der die letzten geworden ist, galt immer nur der Kunst der Tiletanten! Sobald du diese Kunst zum Zweck wählst, dann wird seitens der Welt ein ganz anderer Maßstab an diese gelegt! Hier hängt der Vorhänger vor Zeiten, denen du mehr oder weniger verfallen bist — hier läßt du dir nichts weiteres als für den Befehl der Hörer. Gehe erst einmal in die Welt, forsch'! Nimm den Lohn für deine Kunst — dann wirst du erfahren, wie unheimlich die Sonne der Kritik an deine Leistungen gelegt wird und wie es dir nicht gelingt, eine wirkliche Weiche zu werden, dann wirst du, soweit ich dich kenne, der unglückliche Mensch an Gottes Erdboden sein!“

„Aber warum soll ich denn gar keine wirkliche Größe werden?“ fragte Karl mit einem Anblicke von Kränkung im Ton. „Du schmeinst ja mein Vertrauen zu meinen künstlerischen Fähigkeiten zu haben! Wenn Herr Hofmannsmeister mich doch in höhere Kreise stellt, daß ich als Bühnenmaler emporkomme, dann kann es doch gar keine Bedenken mehr für mich geben.“

„Eine Eigenschaft der großen Künstler hat die bereits angenommen, Karl — du bist empfindlich! Glaube mir doch, daß ich nur aus warmem inniger Teilnahme an dir und deinem Schicksal dich vor überhöhen Erwartungen warnen! Der Weg zur Größe ist gerade für den Sänger ein besonders dorniger! Er ist eine Naturgabe — seine Stimme — angeeignet kann dieselbe nur bis zu einem gewissen Grade vervollkommen. Versteht ihn diese Naturgabe, so ist sie nicht kräftig, nicht widerstandsfähig genug — was ruht ihn da aller Fleiß, alles Streben nach oben? Ich will dir nicht mit Unterbrechung die Luft vergällen — aber du hast ja selbst gesagt, daß du in deinen selbstigen Beruf mit Leib und Seele hineingeworhen bist! Deswegen sage ich dir noch einmal: überlege den Schicksal einige Zeit hingeben — vielleicht läßt die Sache mit dem Defizit auf!“ (Friedwalds

WIESBADEN

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
verwahrt: Effekten und verschlossene Depots
versichert: Wertpapiere gegen Kursverlust
bei der Auslosung, sowie
Anleihen feindlicher Staaten
gegen Kapitalschaden
bei der Auslosung.

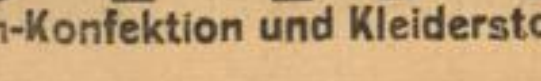
Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Der Magistrat.

Der Magistrat.

Der Magistrat.

Das Spezialhaus für Darm



e = Wiesbaden, Langgasse 1

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1

Gasthaus Sturm **Großer Feldberg**
bestens empfohlen.
Besitzer: W. Engel.

Großer Feldberg Gasthaus Waffüre
sehr vom Touristen bestens empfohlen. Telefon 52.
Ant. Wünnigen, Möbige Presse. Pension von
4.50 Mark an. — Refektorium für Vereine.

Wiesbadener Mutterschutz

Wiesbaden, Juli 1917.

Der furchtbare Krieg raubt unserem Vaterlande die Blüte seiner Männer. Unserem Volke erwächst die dringende Aufgabe seinen Nachwuchs mit doppelter Sorgfalt zu hüten. Unter den europäischen Kulturvölkern hat Deutschland — hinter Rußland und Oesterreich — leider noch die dritthöchsten Verlustzahlen der Säuglingssterblichkeit. Von unseren rund 2 Millionen Kindern erreichen fast $\frac{1}{5}$, gegen 350,000, nicht das erste Lebensjahr. Und darunter ist wieder der Prozentsatz der dem Tode verfallenen unehelichen Neugeborenen ganz ungeheuer groß, wie von allen maßgebenden Stellen in Volk und Regierung mit dem Rufe nach Abhilfe laut anerkannt wird.

Kinderschutz aber ohne Mutterschutz ist Stüdwerk.

Um Gesundheit und Lebenskraft des Volkes zu wahren, sind vor allem die Quellen des Lebens, die Mütter zu schützen. Ihnen, ob verheiratet oder ledig, gilt unsere nächste Sorge.

Unser Verein will die traurige Lage eheverlassener Frauen, wie unehelicher Mütter und Kinder tatkräftig verbessern, ihnen Rat und Hilfe gewähren, ihnen seelischen und materiellen Rückhalt geben.

Seine Aufgabe wird es sein, Verzweifelte wieder aufzurichten, ihnen Zuspruch zu spenden, Obdach und Arbeit zu vermitteln, Familien unehelicher Mütter mit diesen zu versöhnen, das Zusammenbleiben von Mutter und Kind nach Kräften zu ermöglichen, Väter erwarteter oder neugeborener Kinder zur Erfüllung ihrer menschlichen und gesetzlichen Verpflichtungen heranzuziehen und Kinder in den von uns geprüften Pflegestellen zu beaufsichtigen.

Wir wollen ferner über den bloßen Rahmen augenblicklicher Hilfe hinaus unablässig für die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Lage unehelicher Mütter und Kinder wirken, für Beseitigung der herrschenden Vorurteile, welche an dem körperlichen und seelischen Untergang so vieler junger Mütter und so vieler unglücklicher Neugeborener Schuld tragen, eintreten, ferner für eine allgemeine, ohne Unterschied des Geschlechts gleichmäßig erhöhte Verantwortlichkeit auf diesem entscheidend wichtigen Gebiet des Volks- und Gesellschaftslebens. Wir glauben, daß ein solches Bestreben dem Empfinden aller Menschen so nahe stehen müßte, wie irgend sonst eine segensreiche Hilfstätigkeit dieser Zeit. Es betrifft eine Sache, welche das ganze weibliche Geschlecht angeht und in die ganze Zukunft unseres Volkes hineingreift. Wir glauben, daß alle, gleichviel welchen Standes und Bekenntnisses, zusammenstehen sollten in dem Ziel:

Achtung und Schutz für die Mutterschaft! Fürsorge und Schutz für das Kind!

Darum bitten wir: Tretet unserem Verein bei! Werbet neue Mitglieder! Spendet uns Sondergaben! Dann wird unsere gemeinsame Arbeit mit zum Ausgangspunkt einer neuen besseren Zeit werden.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich Herrngartenstraße 6ⁿ, Fernruf 4360. Sprechstunden Montag und Donnerstag nachm. 4 bis 6 Uhr, Dienstag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abends.

Freundlich zugedachte Spenden nimmt die Mitteldeutsche Kreditbank entgegen, desgleichen die Geschäftsstelle, woselbst auch eine Liste zum Einzeichnen neuer Mitglieder aufliegt. Mindestbeitrag für ordentliche Mitglieder 6.— Mk., für außerordentliche Mitglieder 2.— Mk.

Der Vorstand des Vereins „Wiesbadener Mutterschutz“ E.V.

Prediger G. Tichau, Schriftführer. Frau Ilse Runken, Vorsitzender. Leopold Baar, Kassensührer.

Der Ausschuß:

Frau Dr. Alexander. Stadtverordneter Karl Bauer. Ph. Junt. Dr. med. Girsch. Rechtsanwalt v. Jbell. Frä. Joost. Sanitätsrat Dr. Paube. Sanitätsrat Dr. Eugenhühl. Arbeitersekretär Müller. Frau Auguste Peters. Gustav Runken. Frau W. Schmidt. Dr. med. Schneider. Rentner Albert Sturm. Frau Dr. Teigmann. Frau H. Wiffell. Frau W. Jais.